



# Gedanken zum Sonntagsevangelium

31. Jänner 2021

## 4. Sonntag im Jahreskreis



### VIERTER SONNTAG IM JAHRESKREIS

31. Januar 2021

#### Vierter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

1. Lesung: Dtn 18,15-20

2. Lesung:

1. Korinther 7,32-35

Evangelium: Markus 1,21-28



Ulrich Loose

» Sie kamen nach Kafarnaum. Am folgenden Sabbat ging er in die Synagoge und lehrte. Und die Menschen waren voll Staunen über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, nicht wie die Schriftgelehrten. «

### Predigt zum Selberlesen

von Pfarrer Egbert Piroth

### Eine neue Sprache

Liebe Großarlerinnen und Großarler,  
liebe Hüttschlagerrinnen und Hüttschlager!

„Die Menschen waren sehr betroffen von seiner Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der göttliche Vollmacht hat, nicht wie die Schriftgelehrten.“

Wer Jesus reden hört, der spürt: Hier begegnet mir ein Wort, das unter die Haut geht, das mir neue Lebensmöglichkeiten eröffnet, das Verkrampfungen und Erstarrungen löst, das tröstet und ermutigt.

Wer – wie der Mann in unserem Evangelium – mit sich selbst im Unreinen ist, findet durch die Worte Jesu zu neuer Klarheit.

Wer hin- und hergerissen ist von seinen Gefühlen und Gedanken und die Orientierung verloren hat, entdeckt durch die Botschaft Jesu einen neuen Weg.

Wer Jesus reden hört, der spürt: Hier trifft mich das Wort Gottes, sein Zuspruch und sein Anspruch.

Fridolin Stier, der große Tübinger Alttestamentler, vermisst dieses kraftvolle und treffende Wort in unserer heutigen Zeit. Er bedauert, dass die Kirche Jesu zu einer Kirche der Schriftgelehrten geworden ist, und er bringt seine Klage in eine beeindruckende Symbolgeschichte:

„Das Wort Gottes kommt in die Stadt ... Plötzlich war das Gerücht da, lief durch die Stadt, wollte nicht mehr verstummen. Die Kirchenblätter warnten: Niemand lasse sich täuschen! Das Wort Gottes kann gar nicht ‚kommen‘, es ist gekommen ... Wir besitzen es in den heiligen Büchern, und wir haben ‚Experten‘, die es für die ‚Laien‘ auslegen, zurechtlegen, mundgerecht machen.

Aber das Wort Gottes kam doch in die Stadt ... (und) wird schließlich ... in die Kirche eingeladen ... Die Geistlichkeit bereitete ihm einen feierlichen Empfang. Ein Thron war bereitgestellt und das Wort Gottes nahm Platz. Man brannte ihm Weihrauch. Und dann hob der Prediger an, das Wort Gottes zu preisen, und sagte, das Wort Gottes rede in einer alten Sprache und habe sich die Zunge der Prediger geliehen, um sich allen verständlich zu machen. Und so sprach er darüber, aber das Wort Gottes selbst kam nicht zu Wort. Die Leute merkten es, sie fanden die Rede des Predigers schal und fingen an, nach dem Wort zu rufen. Das Wort schrien sie, das Wort!

Aber das Wort Gottes war nicht mehr in der Kirche. Es war weitergegangen. Auf dem Thron lag ein altes Buch...“

Eine provozierende Geschichte:

Die Menschen rufen nach dem Wort –  
und bekommen ein altes Buch.

Sie schreien nach dem lebendigen Wort –  
und wir geben ihnen tote Buchstaben.

Sie hungern nach dem befreienden und erlösenden Wort –

und wir sperren es ein in Paragraphen und Lehrsätze.

Sie warten auf das ermutigende und mitreißende Wort –  
und wir pressen es in Gebote und Verbote.

Sie hoffen auf das tröstende und verständnisvolle Wort –  
und wir präsentieren ihnen Floskeln und Formeln.

„Die Menschen waren sehr betroffen von seiner Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der göttliche Vollmacht hat, nicht wie die Schriftgelehrten.“

Die Geschichte von Fridolin Stier läuft auf die Frage zu: Wie müssten die Kirche heute reden, wenn sie wie Jesus die Herzen der Menschen erreichen will? Was wäre das für eine Sprache, die heute wieder neugierig macht auf das Wort Gottes, in der uns heute sein Zuspruch und Anspruch trifft?

Es wäre zunächst einmal die Sprache der Überraschung:

Eine Sprache, die – wie ein Gleichnis Jesu – Aha-Erlebnisse vermittelt; die neue Perspektiven eröffnet, die uns unser Leben in einem ganz neuen Licht sehen lässt.

„Wer etwas zu sagen hat, muss es immer wieder neu sagen“, meint Franz Rosenzweig, der jüdische Religionsphilosoph.

Es wäre sicher auch die Sprache der Redlichkeit:

Eine Sprache, die nicht auf alles fertige Antworten parat hat, die sich vorsichtig an das Wort Gottes herantastet, die Zweifel und Fragen ernst nimmt.

„Ein fertiger Christ ist leider oft einer, der andere fertig macht“, sagt der frühere evangelische Landesbischof Hans von Keler.

Es wäre die Sprache des Humors:

Eine Sprache, die etwas widerspiegelt von der frohen Botschaft Jesu, die Gelassenheit ausstrahlt; die auf fanatische Parolen und verbissene Wortglaubereien verzichtet; die zum Trotzdem-Lachen animiert – zur Freude trotz aller schlimmen Erfahrungen; eine Sprache, die sich ihrer Vorläufigkeit bewusst ist.

„Giovanni, nimm dich nicht so wichtig“, hat der humorvolle Johannes XXIII. immer wieder zu sich selbst gesagt.

Und es wäre schließlich die Sprache der Taten:

Eine Sprache, die ohne große Worte den Geist Jesu lebendig werden lässt; die ahnen lässt, wie Jesus sich ein gelingendes Leben und Zusammenleben der Menschen vorgestellt hat.

„Rede von Christus nur, wenn du gefragt wirst. Aber lebe so, dass man dich fragt“, lautet ein wichtiger Grundsatz der evangelischen Bruderschaft von Gnadenthal.

Die Sprache der Überraschung, der Redlichkeit, des Humors und der Taten – das wäre nicht die Sprache der Schriftgelehrten, sondern eine überzeugende, der Botschaft Jesu angemessene Sprache. Wir alle könnten sie sprechen, wir alle könnten so dem Wort Gottes heute wieder einen frischen Klang geben – vorausgesetzt, wir lassen uns selbst von diesem Wort treffen und bewegen.

Genau das will Fridolin Stier erreichen, wenn er am Ende seiner Geschichte das Wort Gottes zu einem Bibelgelehrten gehen lässt:

„Sie kommen mir höchst gelegen“, sagte der Professor, „von meinem Buch haben Sie wohl schon gehört? Ich läse Ihnen gern einiges vor“. Das Wort Gottes nickte: „Lesen Sie, Herr Professor, ich bin ganz Ohr.“ Er las, es schwieg .... Endlich sprach das Wort Gottes: „Meisterhaft, Herr Professor, mein Kompliment! Aber ... Wissen Sie, als Objekt betrachtet, besprochen, beschrieben, wird mir seltsam zumute grad, als ob ich meine eigene Leiche sähe ... Einmal schreiben Sie und das finde ich sehr treffend, ich wolle primär nicht Wahrheiten offenbaren ..., ich wolle vielmehr den Menschen selbst. Das wär's, Herr Professor, das!“ ... Das Wort Gottes erhob sich und schritt zur Tür. „Was wollen Sie von mir?“ schrie der Professor ihm nach. „Sie will ich“, sagte das Wort Gottes, „Sie!“ Die Tür schloss sich leise.“